No. 533. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Donnerstag, 12. November 1908

Erscheint täglich zweimal; Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin: 75 Pf. monatlich frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25
Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40
Insertionspreis für die Zeile 40 Pf. Stellenangebote und Gesuche . . 30 „ Kleine Anzeigen: das Wort . . . 4 „ Das fette Ueberschriftswort . . . 10 „

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Haupt-Expedition: SW. Jerusalemer Straße 46/49 Telephon: Amt Ia Nr. 10131-10148.
Filialen: Prinzenstr. 41, Rottbuserstr. 1, Wilmersdr. 1—6, Friedrichsberg, Frankfurterstr. 2, Große Frankfurterstr. 31 u. Gr. Frankfurterstr. 87, Andreasstr. 31, Schiffbauerdamm 1, Schützenstr. 27 (am Moabitplatz), Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3 (gegenüber d. Kriminalgericht), Potsdamerstr. 53, Bayreuthstr. 32, Leipzigerstr. 103, Blücherstr. 69 (Ecke Hornhamstr.), Rixdorf, Berlinerstr. 41 (Ecke Münchenerstr.), Schöneberg, Hauptstr. 155, Charlottenburg, Kantstr. 34, Pankow, Berlinerstr. 135b, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Weißensee, König-Chaussee 61b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Das klägliche Ende.

Vorgestern prophezeiten wir, daß die Kaiserdebatte im Reichstage — denn um eine solche hat es sich am letzten Ende gehandelt — ausgehen werde wie das Hornberger Schießen, und gestern sprachen wir die Befürchtung aus, daß der große Moment ein kleines Geschlecht finden werde. Und siehe, so kam es! Die Debatte, die gestern unter der Führung von Konrad Haußmann (süddeutsche Volkspartei) und Heine (Sozialist) einen bedeutenden Aufschwung nahm, ging zu Ende unter höhnischem Gelächter, das die Phrasen der Dirckien und Oldenburg mitleidslos erstickte. Der Versuch, den Reden eine Tat folgen zu lassen und den von der wirtschaftlichen Vereinigung gestellten Adreßantrag heute zur Abstimmung zu bringen, scheiterte an dem Widerspruch der Konservativen, dem die Nationalliberalen sich natürlich eiligst anschlossen. Und das Zentrum, das Morgenluft witterte, machte „aus Gründen der Geschäftsordnung" ebenfalls mit. So war die Bewegung im Keime erstickt, und der Antrag, über den noch nicht abgestimmt worden ist, wird ohne Sang und Klang ein stilles Begräbnis finden.

Keiner hat die Mehrheit des Reichstages gestern besser charakterisiert als der Abgeordnete Lattmann, der sich versprach und meinte, der Reichstag solle den Antrag rückgratlos annehmen — er meinte natürlich „rückhaltlos". Das Halloh, das diesem Wort folgte im Hause und auf den Tribünen, zeigte, daß man für diese unfreiwillige bittere Satire volles Verständnis hatte.

Als der Präsident den Schluß der Besprechung verkündete, ertönte von der äußersten Linken der laute Ruf: Und Bülow? Fürst Bülow schwieg. Er hütete sich, zum zweiten Male zu reden, nachdem seine vorgestrige Verlegenheitsansprache der allgemeinen Verurteilung anheimgefallen und nachdem ihm gestern von den Abgeordneten Schrader (freisinnige Vereinigung), Haußmann und Heine sein Sündenregister in zweiter vermehrter Auflage vorgehalten war. Fürst Bülow schwieg; es war das Schweigen des Schuldbewußtseins.

Er überließ es Herrn v. Kiderlen-Wächter, einen Rettungsversuch zugunsten des Auswärtigen Amtes zu machen, der in unbarmherzigem Gelächter unterging. Fürst Bülow kannte seine Leute, er kannte seinen Block; er wußte, daß diese Spottgeburt aus offener und verschleierter Reaktion auch den günstigsten Augenblick unbenutzt lassen würde, an dem sie noch einmal das Ansehen des Reichstages retten konnte. Es war Gelegenheit zu einer machtvollen Demonstration der Volksvertretung gegen den Absolutismus gegeben; man tief sie ungenutzt. Die kleinen Geister triumphierten, und Fürst Bülow konnte aufatmend die „frohe Kunde" nach Donaueschingen schicken: „Die Geister der Unbotmäßigkeit sind zu Boden geschlagen"; die „parlamentarischen Schwierigkeiten" sind behoben. Bülow ist dank der Hilfe seiner Blockmyrmidonen wieder obenauf!

Einen guten Moment hatte der Tragikomödie zweiter Teil; das war, als Konrad Haußmann mit dem persönlichen Regiment abrechnete. Das war wirklich eine großzügige Rede. Wie gebannt folgte das ganze Haus dem warmherzigen Appell des Vertreters Süddeutschlands, in dieser Stunde einig zu sein und dem Kaiser des Volkes Meinung ungeschminkt und unverblümt zu sagen. Wie Keulenschläge sausten die Anklagen gegen den Absolutismus und seine Helfer, gegen Byzantiner und Hofschranzen hernieder. Stürmischer Jubel der Linken dankte dem Redner, und glückwünschend umdrängten ihn seine Freunde. Dieser Haußmann von gestern war der gute Demokrat vom alten Schlage, nicht der Blockbruder der Wiemer, Kopsch und Konsorten. Und niemals hat es uns bitterer wehe getan, ihn in der Gesellschaft zu sehen, als gestern.

Ebenbürtig schier reihte sich dieser Rede die psychologische Analyse an, die Abgeordneter Heine von dem Wesen und der Art des Kaisers gab; auch seinen scharf pointierten Ausführungen, seiner Darlegung, warum sich die Dinge im Laufe der letzten zwanzig Jahre so entwickeln mußten, folgte man mit gespanntester Aufmerksamkeit. Aber dann kam das platte Satirspiel: Herr v. Dirksen von der Reichspartei produzierte sich als Hohenzollernretter, und Herr v. Oldenburg, der Janusschauer, bestritt dem Reichstage jedes Recht der Kritik gegenüber den Handlungen des Kaisers und proklamierte schreiend die Treue der Konservativen „bis zum letzten Atemzuge"! Man kennt die konservative Treue:

„Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut!"

Das war das Ende!

Was ist nun das positive Ergebnis der zweitägigen Debatte? Die einstimmige Verurteilung der persönlichen kaiserlichen Politik, die einstimmige Erklärung des Reichstages, daß es so nicht weitergehen kann. Man kann sich darüber freuen, daß der Reichstag hier nach langen Jahren einmal einig war. Aber das ist das einzige: denn an die Adresse, der sie bestimmt ist, wird die Kundgebung des Reichstages nicht gelangen. Dem in Donaueschingen weilenden Kaiser wird der offiziös gefärzte und gestutzte, wohl temperierte Hofbericht vorgelegt werden. Und ob der Monarch daraus ersahren wird, daß man seine Jagdreise gerade in diesen schweren Tagen im Reichstage sehr bitter empfunden hat, das erlauben wir uns zu bezweifeln.

Aber an eine andere Adresse werden die vorgestern und gestern gehaltenen Reden gelangen: Im Volke werden sie ihre Aufgabe erfüllen, Licht und Aufklärung zu verbreiten.

* * *

Der Schluß der gestrigen Reichstagssitzung entwickelte sich folgendermaßen:

Abg. **Haußmann** (d. Vp.):

Alle vorhergehenden Redner haben bereits zum Ausdruck gebracht, daß wir uns nicht bloß in einer Kanzlerkrise, sondern in einer Krisis des persönlichen Regiments befinden. Das deutsche Volk hat im letzten Jahre nicht viel Freudiges erlebt. Eine Reihe merkwürdiger, Mißstimmung hervorrufender Prozesse, ein Milliardendefizit und jetzt dieses Interview haben wir erleben müssen, deren unheilvolle Wirkungen jeder Politiker hätte voraussehen müssen, die aber noch viel schlimmer eingetreten sind, als sie befürchtet wurden. Wir haben in diesem Sommer auch noch einen anderen Schmerz gehabt, aber wir haben ihn durch eine nationale Tat überwunden. Das war, als das neue Luftschiff des Grafen Zeppelin zerstört wurde und Deutschland sich zusammenfand und etwas leistete, was uns alle erhoben hat. Damals wurde von Berlin aus vorgeschlagen, dem Grafen Zeppelin ein Kuratorium zu bestellen. (Lachen.) Das deutsche Volk aber erklärte, für den Grafen Zeppelin brauche es kein Kuratorium. (Große Heiterkeit.) Allgemein wurde der im Schlosse gewachsene Gedanke zurückgewiesen.

Der 10. November war uns bisher ein Gedenktag, weil er Deutschland große und freie Geister geschenkt hat. Auch jetzt wird er ein Gedenktag der deutschen Geschichte bleiben. Denn was wir alle miterlebt haben, ist etwas Außerordentliches, etwas Neues gewesen, und die Einmütigkeit der Auffassungen war das große auch an den Erklärungen des gestrigen Tages, die wir von allen Parteien gehört haben. (Sehr wahr!) Das erlaubt uns zu hoffen, daß der Deutsche Reichstag nicht so ohnmächtig ist, wie manche geglaubt haben. Gestern konnte man sagen: die Szene wird zum Tribunal. Gestern hat sich der Reichstag zum Vertreter der großen Sorgen gemacht, die gegenwärtig durch die ganze Nation gehen. Das läßt uns hoffen, daß von nun an manches nachgeholt werden wird, was wir versäumt haben, und daß wir an der Einmütigkeit festhalten werden. Gestern und heute ist im Deutschen Reichstag niemand aufgetreten, der die Handlungen des Deutschen Kaisers gebilligt hätte. (Sehr wahr!) Auch kein Konservativer, und ich danke es Ihnen, daß Sie sich nicht ausgeschlossen haben von dem gemeinsamen nationalen Empfinden. (Beifall bei den Freisinnigen und rechts.) Alle Kreise bis in die Offizierkasinos hinein haben dieselbe Auffassung. Nicht einmal den Offizieren würde in ihrer großen Besorgnis der Ausweg, daß ein höherer Militär an die Leitung der Geschäfte herantreten würde, als glückliche Lösung erscheinen. (Hört, hört!) In der Beurteilung der Lage sind sich also alle Kreise einig.

Der Redner des Zentrums, der im vorigen Jahre zuerst von der Einkreisungspolitik gesprochen hat, hat gestern das Wort von der

deutschen Abstoßungspolitik

geprägt, und ich fürchte, daß diese Vorstellung in sehr vielen Kreisen weitgehende Zustimmung finden wird. Das ist eben meiner Meinung nach das Hauptunglück, daß die bisher unberechtigte Einkreisungspolitik durch diese Kundgebungen einen Schein urkundlicher Rechtfertigung erhalten hat. (Vielfache Zustimmung.) Es ist das Wort gesprochen worden, Schwarzseher dulde ich nicht. Der Mund, der dieses Wort gesprochen hat, hat Schwarzseher zu Millionen geschaffen. (Sehr wahr!) Darin liegt das tragische Moment, daß zwischen Wille und Handlung der Gegensatz so außerordentlich tief ist. Das deutsche Volk ist durch seinen gutgläubigen Kaiser in eine schwere Gefahr geführt worden.

Was konnte der Reichskanzler gestern zu des Kaisers Rechtfertigung sagen? Er sprach wehmütig — es geht bei gedämpfter Trommel klang. (Große Heiterkeit.) Aber niemand hat das Gefühl der Schadenfreude, alle würdigen die außerordentliche schwierige Situation, in welcher der beredte Staatsmann, der die Geschäfte des Reiches formell führt, sich befindet. (Sehr wahr bei den Liberalen und Konservativen.) Wir hörten auch dieses, was nicht gesagt worden ist (Heiterkeit), vor allem bei der Beantwortung der Interpellationen. Der Reichskanzler ist gefragt worden, und er hat eine ganze Reihe von Fragen noch gar nicht beantwortet. **Fast ist es so, als ob er auch die Interpellationen noch gar nicht gelesen hätte.** (Große Heiterkeit.)

Der Reichskanzler hat zugegeben, daß die Veröffentlichungen im „Daily Telegraph" Schaden angerichtet haben, und er hat erklärt, der Schaden könnte repariert werden. Aber doch nur, wenn die Quelle verstopft wird, aus welcher dieser Schaden geflossen ist. (Sehr gut! links.)

Der Reichskanzler bezweifelte, daß alle Einzelheiten des Kaiser-Interview richtig wiedergegeben sind. Mit solchen allgemeinen Redewendungen ist uns nicht gedient. Wir wollen Gewißheit haben, wir lechzen nach dem Wort, daß die Einzelheiten richtig wiedergegeben sind, wir wären froh, wenn wir es auch sagen könnten. (Sehr wahr!) Und nun sagt uns der einzige, der Auskunft geben kann und der Auskunft geben soll, nichts weiter als, er bezweifele, ob alle Einzelheiten richtig wiedergegeben sind! (Sehr gut! links.) Das muß doch der Deutsche Kaiser wissen, und der Deutsche Kaiser mußte doch danach gefragt werden. (Lebhaftes sehr richtig! links.) **Oder hat der Deutsche Kaiser etwa das Interview auch nicht gelesen?** (Heiterkeit und sehr gut! links.)

Auch wir sind nicht voreingenommen gegen England, im Gegenteil, wir empfinden für alle die tüchtigen Leistungen, die dieses Volk in so außerordentlichem Maße schon geleistet hat, die allergrößte Achtung, und das englische Volk besitzt Einrichtungen, um die wir es nie mehr beneidet haben als in diesen Tagen. (Lebhafter Beifall links.) Wir haben einmal gehört, und nicht gern, gehört, es sei telegraphiert worden von dem Admiral des Atlantischen Ozeans an den Admiral des Stillen Ozeans. Jetzt hören wir auf einmal eine Wendung, als ob der Admiral des Atlantischen Ozeans auch der Admiral des Stillen Ozeans ist. (Heiterkeit und sehr gut! links.)

Die Stelle in der Rede des Reichskanzlers, daß an der Lauterkeit der Absichten des Kaisers nicht zu zweifeln ist, unterschreiben wir. Aber die angewandten Mittel sind so bedenklich, daß wir im Interesse unseres gemeinsamen Vaterlandes wünschen müssen, daß sie nicht mehr in Anwendung gebracht werden. (Sehr richtig! links.) Es waren

durch und durch untaugliche Mittel.

Damit werden keine wirklichen Sympathien errungen. Wir müssen feststellen, daß der Deutsche Kaiser kein Mehrer der Sympathien für Deutschland gewesen ist. Von schweren Tagen hat der Reichskanzler gesprochen. Wir glauben es ihm. Wir haben sie selbst alle mit durchgemacht. **Waren es auch schwere Tage dem Kaiser?** (Große Bewegung; Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten: Gar nicht!) Es ist außerordentlich schwer, nicht so bitter zu werden und so bittere Worte zu gebrauchen, wie sie dem Ernste einer solchen Debatte nicht entsprechen. (Lebhaftes sehr richtig! links.) Aber darin sind wir alle einig, und niemand wird widersprechen, daß es richtig gewesen wäre, in diesen Tagen am Mittelpunkt der Regierungsgeschäfte zu sein (Lebhafte Zustimmung.) und einen Staatsmann zu ermächtigen, die Erklärungen abzugeben, die die deutsche Nation beruhigt hätten. (Sehr richtig!) Es handelt sich gar nicht darum, daß wir beruhigt werden. Wenn wir beruhigt werden, ist die deutsche Nation noch lange nicht beruhigt. In einem offiziösen Telegramm steht, daß der Monarch von Oesterreich den Wunsch ausgesprochen habe, Fürst Bülow möchte an der Spitze der Geschäfte bleiben, und daß darauf der Kaiser erwidert habe, er hoffe auch, daß es gelingen werde, die parlamentarischen Schwierigkeiten zu überwinden. (Gelächter links.) Daraus sehen wir, daß der Nächstbeteiligte das für eine parlamentarische Schwierigkeit ansieht! (Heiterkeit.)

Der Reichskanzler hat uns gestern leider

kein Programm für die Zukunft

gegeben. Er hat nur einen Wunsch ausgesprochen und zugleich einen frommen Wunsch, von dem er selbst wohl nicht sicher ist, daß er sich erfüllen werde. Wir wissen ja überhaupt nicht, ob der Reichskanzler nicht schon in diesen Tagen vielleicht sein Entlassungsgesuch erneuern wird. Keinesfalls ist er in der Lage, zu wissen, welche Stellung seine Nachfolger einnehmen werden. Er sagte, wenn sich seine Erwartungen nicht erfüllten, so könnte weder er noch seine Nachfolger die Verantwortung übernehmen. Das ist ein bedeutungsvoller Satz, und er wäre um so bedeutungsvoller, wenn er nicht schon einmal gesprochen worden wäre. (Heiterkeit und Zustimmung.) Er wird eine besondere Wirkung nicht hervorrufen.

Von einem hat der Reichskanzler mit Bestimmtheit gesprochen, von dem Defekt in dem Ressort, er stehe dafür ein, daß er sich nicht wiederholen werde. Das hoffen und erwarten wir; das ist eine unglückliche Sache gewesen, wie auch etwa eine gutgehende Uhr einmal stehen bleiben kann, und wegen dieser Sache dürfen wir nicht das Recht haben, ernstlich in Erregung zu kommen, auch wenn die Wirkung sehr schlimm ist. Das Bedeutsame ist aber, daß der Fall überhaupt symptomatisch gewesen ist (Sehr richtig!), daß wir alle, auch die Herren von der Rechten, den Eindruck haben, daß hier eine Häufung von Dingen vorgekommen ist, und daß es ein schlimmer Zufall ist, der nicht eine Singularität aufdeckt, sondern einen latenten und wir können sagen immerwährenden Zustand. (Sehr richtig! links.)

Der Reichskanzler hat eine dreifache Verantwortung übernommen. Er hat die Verantwortung für seine Untergebenen übernommen, für die eigene Ueberzeugung und für sein Verjehen, aber vor allem auch die selbstständnerische Bürgschaft und die Verantwortung für die Handlungen des Monarchen. (Der Redner hat diese Worte, dem Reichskanzler zugewandt, gesprochen und wendet sich jetzt gan, dem Bundesratstisch zu. Jetzt erschallen von der Linken und aus der Mitte Rufe: geradeaus! Die den Redner veranlassen, sich wieder dem Hause zuzuwenden.) Wir werden uns jetzt der Frage zuwenden müssen, ob

die staatsrechtlichen Verantwortungsverhältnisse

so sind, daß sie nicht eine wahre Fiktion geworden sind, so daß die Verfassung dadurch illusorisch gemacht wird. Das eine möchte ich aber noch hinsichtlich der Verschuldungsfrage sagen: schuld an den Zuständen ist auch die Presse, die in den letzten Jahren in einem Ton der Lokalanzeiger und des Weihrauchs gearbeitet hat, mit Knipsapparaten, Telegrammen und Bejubelungen. Dann kommen wir dazu, daß auch das deutsche Volk eine Verantwortung mitträgt. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir müssen **organisatorische Aenderungen in Verwaltung und Verfassung** bekommen, um der Wiederholung solcher Ereignisse vorzubeugen. Es müssen generelle Bestimmungen darüber getroffen werden, daß durch den Kaiser in Zeitungen und Interviews überhaupt nicht Politik gemacht werden darf, weil er seine Person dadurch zu sehr engagiert. (Beifall.) Im Bundesrat muß ein Stempel angeschafft werden: „Vor Druck zu bewahren", wenn der Kaiser selbst politisch vor Deutschland oder das Ausland treten will.

Wir müssen weiter die Unterstützung auch der Konservativen finden, um **einen organischen Zusammenhang zwischen Militärkabinett und Zivilkabinett und den Reichsbehörden** herbeizuführen, wobei der Reichskanzler die obere Instanz sein muß. Ich habe es den Konservativen hoch angerechnet, daß sie für den Chef des Zivilkabinetts die verlangte Besoldungserhöhung abgelehnt haben, damit er nicht eine Stellung gleich der eines Ministers bekomme. Aus dieser Auffassung folgt als einfache Konsequenz, was ich vorgeschlagen habe. (Sehr wahr!)

Daß immer ein Chef in Berlin anwesend sein muß, haben die Ereignisse so lebhaft gepredigt, daß es nur hervorgehoben, nicht begründet werden muß. Da wir in der „Kölnischen Zeitung" offiziell gelesen haben, daß der Reichskanzler so überlastet sei, weil er sich in die Einzelheiten der Reichsfinanzreform, in die Casablanca- und Marokko-Affäre und die ganze auswärtige Politik hineinarbeiten müsse, ist uns als eine außerordentliche Ueberhäufung des einzelnen Mannes entgegengetreten, die uns zweifeln läßt, ob er allein die Verantwortlichkeit in einem so komplizierten Staatswesen tragen kann. Daraus folgt **die Forderung, verantwortlicher Reichsministerien.** (Sehr wahr!) Ein Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit hat bereits mein Freund Wiemer lebhaft reklamiert, und wir selbst müssen uns in der Geschäftsordnung einen freieren Bewegungsraum schaffen, der uns von der Mitwirkung der Regierung unabhängiger macht. Die Leichtigkeit, mit der das englische Parlament ohne großen Apparat Fragen von einzelnen über die auswärtigen Verhältnisse zulässt, sind gewiß ein Mittel zu größerer Vorsicht in ihrer Behandlung. (Wiederholte Zustimmung.)

Die Hauptsache aber ist, daß wir zu

echt konstitutioneller Regierungsweise

übergehen müssen und ohne Verfassungsänderungen übergehen können. Mein Freund Schrader hat vorhin eine Wendung gebraucht, die er mich selbst gebeten hat, dahin zu interpretieren, daß er natürlich ein eifriger Freund parlamentarischer Einrichtungen ist, und sie je eher je lieber durchgeführt sehen möchte; er hat nur auf gewisse Abweichungen von dem englischen Vorbild infolge unserer bundesstaatlichen Organisation aufmerksam gemacht. Zweierlei aber können wir jedenfalls erreichen: daß der Staatsmann die Regierungsgeschäfte, für die